



Wm. W. W.

Auserlesene
Fabeln und Erzählungen

von

Joh. Wilt. Ludw. Gleim.

Für die Jugend.

A l t o n a,

zu bekommen bey C. G. Pinckvoh.

1820.

(Preis 4 fl.)

J. C. H. B u r m e s t e r

18. Lehrerbund
Hamburgische Schulgesellschaftliche Sammlung
(exzer. Schulwissenschaftl. Bildungs-Bereich)

HIM 59200

INTERNATIONALE
JUGEND
BIBLIOTHEK
München

I n h a l t.

	Seite
Der Hirsch, der sich im Wasser sieht.	1
Die Ameise und die Grille.	2
Der Milchtopf.	3
Der Elephant und die Maus.	4
Die Gemse und die Ziege.	5
Die Wespe und der Hengst.	6
Die Gärtnerin und die Biene.	6
Der Löwe und der Fuchs.	7
Der Hamster und der Dachs.	7
Der Kater und die Kage.	8
Der Schmetterling und die Biene.	8
Von der Eichel und dem Kürbis.	9
Der Wiedehopf und die Nachtigall.	11
Das Pferd und der Esel.	12
Der Schwan und die Ente.	13
Die dankbare Nachtigall.	14
Die Berathschlagung der Pferde.	15
Der Adler und die Lerche.	18
Der Fischreiber.	19
Die Schlange und der Kal.	21
Der Hirsch, der Hase und der Esel.	22
Die Raupe und der Schmetterling.	23
Der Fuchs und der Esel.	24
Die Fledermaus.	25
Der arme Mann und sein Kind.	25

	Seite
Der Greis und der Tod.	28
Die Ameise und die Fliege.	29
Der Esel und der Müller.	32
Der Wolf und die Ziege.	33
Die Elster und der Uhu.	34
Die fromme Nachtigall.	35
Der Habicht und die Störche.	36
Der Ziegenbock und der Wolf.	37
Der König und der Schäfer.	38
Der Bauer und der Schäferhund.	39
Der Esel und die Löffelgans.	40
Der Esel in der Löwenhaut.	41
Der Sperling und die Nachtigall.	43
Adam und die Thiere.	44
Das Pferd und der Hund.	45
Der Hahn und die Hausmagd.	46
Der Fuchs und der Hofsund.	48
Die Rosenknospe und die Lindenblütze.	49
Der Rabe und die Pfauen.	50
Die Kage und die Maus.	51
Das Schaaf und der Hirt.	51
Das alte Pferd und der arme Mann.	52
Der Fuchs und der Rabe.	53
Das Weilchen und der Grassalm.	53
Die Donau und der Leuta-Bach.	54
Der schöne Knabe.	54
Der Wandrer und die Turtel-Taube.	55
Der Vater und der Knabe.	56

Der Hirsch, der sich im Wasser sieht.

Ein Hirsch bewunderte sein prächtiges Geweih,
Im Spiegel einer klaren Quelle.

Wie schön es steht! sprach er. Recht auf derselben
Stelle,

Wo Kronen stehn, und wie so stolz! so frei!
Vollkommen ist mein ganzer Leib, allein
Die Beine sind es nicht, die sollten stärker seyn.

Indem er sie besieht, mit ernstlichem Gesicht,
Hört er im nahen Busch ein Jägerhorn erschallen,
Schaut auf, sieht eine Jagd von dem Gebürge fallen,
Erschrickt, und flieht davon. Nun aber hilft ihm nicht
Sein kronentragend Haupt, dem nahen Tod' entfliehn.
Nicht sein vollkommener Leib, die Füße retten ihn.
Sie reißen, wie ein Pfeil, die prächtige Gestalt
Durch Wiese, Thal und Feld, und stiehn in den Wald.

Hier aber halten ihn, im vogelschnellen Lauf,
An starken Zweigen oft die vierzehn Enden auf.
Er reißt sich los, er flucht darauf,
Lobt seine Beine nun, und lernet noch im Fliehn
Das Nützliche dem Schönen vorzuziehn.

Die Ameise und die Grille.

Eine faule Grille sang
 Einen ganzen Sommer lang,
 Und war immer ohne Sorgen
 Für den andern Morgen.
 Weil der Sommer Nahrung hat,
 Wurde sie auch täglich satt;
 Aber als der Winter kam,
 Und der Flur das Leben nahm,
 Da trieb sie der Hunger hin
 Zu der Ameis': — „Nachbarin,
 „Ich bin hungrig, gieb mir doch
 „Ein klein wenig nur zu leben!
 „Deine Kammer hat ja noch
 „Großen Vorrath; und ich will
 „Alles gern dir wiedergeben,
 „Mit den Zinsen, im April.“

„Schwesterchen, wie brachtest du
 „Deine Zeit im Sommer zu?“

„Nachbarin! du weißt's ja wohl!
 „Ich, die Freundin vom Apoll,
 „Sang beständig; hast du mich
 „Nicht vernommen? und konnte' ich,
 „Schwesterchen, was bessers thun?“

„Grillchen, nein! Doch tanze nun!“

— Der Milchtopf.

Gehrig aufgeschürzt, mit starken Schritten,
Den Milchtopf auf dem Kopf, ging Marthe nach
der Stadt,

Um ihre Waare feil zu bieten.

Weil doch nun beim Verkauf ein Jeder Sorgen hat,
So überdachte sie, was, wenn's das Glück ihr
günnte,

Sie wohl damit verdienen könnte.

Sechs Groschen, dachte sie, giebt mir wohl jeder
mann,

Denn in der Stadt ist alles theuer.

Die streich' ich also ein, und lege sie mir an,

Und kaufe mir, so weit sie reichen, Eier,

Die bring' ich wieder in die Stadt;

Das Glück hat oft sein Spiel; für das, was ich
gewann,

Kauf' ich mir lauter Hühner ein;

Dann legt mir eine jede Henne;

Und ich zieh dreimal Brut. Wie will ich mich erfreun,

Wenn so viel Hühner um mich flattern!

Kein Warden soll sie mir ergattern. —

Sind sie dann groß genug, so kauf' ich mir ein
Schwein,

Die Kleie hab' ich schon dazu;

Das Schwein verkauf' ich auch, und kauf' dann eine
Ruh;

Die wirft ein Kalb, ein Kalb voll Muth und Feuer.

Hei, wie es springt! — Hopf, Anne Marthe,
hopf: —
— Hier springt sie. — Bauz, da lag der Topf!
Nun gute Nacht zugleich, Kuh, Kalb, Schwein,
Hühner, Eier!

Der Elephant und die Maus.

Ein Elephant und eine Maus
Besprachen sich von ihrer Größe.
„Ha!“ sprach der Elephant, „ich messe
„Dich ja so leicht, mit meinem Rüssel, aus!“

„Und ich!“ antwortete die Maus,
„Hab' einen kleinen Zahn, und fresse
„Dich ja so leicht in eines Königs Haus:
„Die Größe macht es oft nicht aus!“

Die Gämse und die Ziege.

Auf hohen Alpen kletterte
Die Schweizerin, die Gämse. „Flüchtige!“
Rief eine Ziege, „warte doch!

„So hoch komm' ich ja auch wohl noch!“

Die Gämse wartet, und mit leichter Mühe
Erreicht die Ziege sie;

„Siehst du, bin ich nicht da?“

„Kann ich nicht klettern?“

„Ja!“

„Du kannst, allein

„Nimm dich in Acht, sonst brichst du Hals und
Bein;

„Denn, sieh hinauf!

„Zu jener Höh', dem Himmel nah,

„Will ich hinauf!“

Und plötzlich rafft die Flüchtige sich auf;

Ist bald

Auf einer Felsenspitze, steht

In kaum zu sehender Gestalt,

Und ruft herab: „Nun, komm herauf!“

Die Ziege hört's, und denkt: „gewagt ist halb
gewonnen;

Komm' ich auch allensfalls,

Wenn ich so weit nicht kann,

Nur halb hinan!“

Kaum aber hatte sie das kühne Werk begonnen,

So stürzte sie, und brach den Hals!

Die Wespe und der Hengst.

Eine kleine Wespe stach
Einen Hengst. — Er schlug darnach;
Doch die kleine Wespe sprach:
„Liebes Hengstlein, nur gemach;
Glaube mir, du triffst mich nicht,
Sieh! ich sitz am sichern Orte.“
Hierauf giebt er gute Worte,
Und die kleine Wespe spricht:
„Sanftmuth findet doch Gehör —
Sieh! nun stich ich dich nicht mehr.“

Die Gärtnerin und die Biene.

Eine kleine Biene flog
Nemlig hin und her, und sog
Süßigkeit aus allen Blumen.

„Bienenchen,“ spricht die Gärtnerin,
Die sie bei der Arbeit trifft,
„Manche Blume hat doch Gift,
„Und du saugst aus allen Blumen?“

„Ja,“ sagt sie zur Gärtnerin,
„Ja, das Gift lass' ich darin!“

Der Löwe und der Fuchs.

„Herr Löwe,“ sprach der Fuchs: „ich muß
„Dir's nur gestehen, mein Verdruß
„Hat sonst kein Ende:“
„Der Esel spricht von dir nicht gut;
„Er sagt, was ich an dir zu loben fände,
„Das wiss' er nicht; dein Heldenmuth
„Sei zweifelhaft; du gäbst ihm keine Proben
„Von Großmuth und Gerechtigkeit;
„Du würdest die Unschuld, suchtest Streit;
„Er könne dich nicht loben!“

Ein Weilchen schwieg der Löwe still;
Dann sprach er: „Fuchs! er spreche, was er will;
„Denn, was von mir ein Esel spricht,
„Das acht' ich nicht!“

Der Hamster und der Dachs.

Ein Hamster machte sich ein Loch.
„Ei,“ sprach ein Dachs, „was machst du doch?
„Es ist ja viel zu klein!“
„Für dich, das könnte seyn,“
Antwortete der Hamster — „Größer machen
„Könnst' ich's ja leicht, allein
„Ihr Gäste würdet meiner lachen,
„Der Fuchs, und du, ihr kämt mir dann hinein!“

Der Kater und die Kaze.

Ein Bär saß einst an einem Erlenstrauch,
Und leckte sich an seiner Tazge.
Ein Kater sah's, und eine Kaze;
„Das,“ sagte Hinz, „das kann ich auch!“
Ein Wolf erschien! Der Kater schlich
Auf einen Baum, die Kaze setzte sich
Still neben ihn, und beide, nun
In Sicherheit, sahn Heldenthaten thun;
Denn Wolf und Bär bekamen Krieg,
Und Ritter Bär erkämpfte hohen Sieg.
Da machte sich die Kaze rauch,
Und fragte: „Hinz! kannst du das auch?“

Der Schmetterling und die Biene.

Ein Schmetterling und eine Biene flogen
Zugleich auf eine Blum' und fogen,
Die Biene Honig, was der Schmetterling?
„Was saugst denn du, du buntes Ding?“
Wollt' ich den kleinen Flatterer fragen,
Allein er flog davon: die Biene blieb und sog.
„Kannst du, du Fleißige,“ fragt' ich die Biene,
„sagen,
„Ob dieser Schmetterling, der eben weiter flog,
„Auch Honig aus der Blume sog?“
„Ja! Honig! aber nur für seinen lieben
Magen!“

Von der Eichel und dem Kürbis.

Sohn, mit Weisheit und Verstand
 Ordnete des Schöpfers Hand
 Alle Dinge. Sieh umher!
 Keines steht von ungefähr,
 Wo es steht. Das Firmament,
 Wo die große Sonne brennt,
 Und der kleinste Sonnenstaub,
 Deines Athems leichter Raub,
 Trät, auf Gottes Allmachtswort,
 Jegliches an seinen Ort.
 Alles ist in seiner Welt
 Gut und weise. Dennoch hält
 Mancher Thor es nicht dafür,
 Sondern meistert Gott in ihr.
 Solch ein Thor war jener Mann,
 Den ich dir nicht nennen kann.
 Der, als er an schwachen Ranken
 Einen Kürbis hangen sah,
 Groß und schwer, wie deiner da,
 Den du selbst gepflanzt hast,
 Den verwegenen Gedanken
 Hegte: Nein, solch eine Last
 Hätt' ich an so schwaches Reis
 Wahrlich doch nicht aufgehangen!

Mancher Kürbiß, gelb und weiß,
Reich bei Reich, in gleichem Raum,
Hätte sollen herrlich prangen
Hoch am starken Eichenbaum.

Also denkend geht er fort,
Kommt ermüdet an den Ort
Einer Eiche, lagert sich
Längelang in ihren Schatten,
Und schläft ein. — Die Winde hatten
Manche Woche nicht geweht;
Aber, als er schläft, entsteht
Schnell ein Sausen. Starke Weste
Schütteln Blätter, Zweig' und Aeste,
Und vom hohen Gipfel fällt
Dem Verbesserer der Welt
Eine Eichel auf die Nase.
Plötzlich raste er aus dem Grase
Sich erschrocken auf. Die Nase
Blutet, und der kluge Mann
Hebt hierauf zu seufzen an:
O wie thöricht war ich nicht,
Als ich unbedachtsam wollte,
Daß, statt Eicheln, dieser Baum
Schwere Kürbiß' tragen sollte.
Tras dann einer mein Gesicht,
Ja, fürwahr! ich lebte kaum.
Dumm, sehr dumm hab' ich gedacht!
Gott hat alles wohl gemacht!

Der Wiedehopf und die Nachtigall,

Ein Wiedehopf pries sich,
 Und sein gekröntes Haupt
 Der Nachtigall. „Mein Weibchen, sprach er, glaubt,
 „Du seyst recht häßlich gegen mich.“

Das könnte seyn, erwiederte

Die Nachtigall, und flog auf eine Föhre
 Und sang;

Und alle Wandrer blieben stehn,
 Und sagten: Wie singt sie so schön!
 Wie süß ist ihrer Stimme Klang?

Der Wiedehopf flog hin und her,
 Doch keiner sprach: wie schön ist er!
 Denn für die kleine Philomele
 War alles Ohr.

So zieht man inſegemein doch eine ſchöne Seele
 Dem ſchönſten Körper vor.

Das Pferd und der Esel.

Einmal trug auf seinem schmalen Rücken
Ein Esel eine schwere Last,
Die fähig war, ihn todt zu drücken.
Ein ledig Pferd ging neben ihm. — Du hast
Auf deinem Rücken nichts, sprach das geplagte
Pferd:
Hilf, liebes Pferdchen! hilf, ich bitte dich, hilf
mir!
Was helfen! sagt der Grobian,
Du bist ein fauler Bauch, greif deine Knochen an,
Trag zu! — Ich sterbe, liebes Pferd!
Die Last erdrückt mich, rette mich!
Die Hälfte wär ein Spiel für dich. —
Ich will nicht, sprach das Pferd.
Kurz unter dem zu schweren Sack
Erlag der Esel. Sack und Pack
Warf man sogleich dem Klappen auf;
Des Esels Haut noch oben drauf.

Der Schwan und die Ente.

Ein edler Schwan, so weiß wie Schnee,
Bereiste seinen Strom, die Spree,
Mit ausgespannetem Gefieder.
Ein' Ente schwamm ihm nach: „Gevatter! Vetter
Schwan!“

Fing sie sogleich zu schnattern an,
„Singt ihr denn keine Lieder?
„Ihr schweigt, ich weiß in Wahrheit nicht, warum?
„Seid ihr denn etwa stumm?“

„Frau Ent',“ antwortete der Schwan,
„Weil wie die Nachtigall ich doch nicht singen kann,
„So schweig' ich lieber,
„Und wundre mich darüber,
„Daß ihr, mit eurem Schnatterton,
„Nicht schweigt! Bekommt ihr Lohn?
„Ihr flugt, ich weiß in Wahrheit nicht, warum?
„Seid ihr denn etwa dumm?“

„Was,“ sprach die Ente, „dumm wär' ich?
„Bekümmre dich um dich!“

Sie schnatterte viel Schimpf, der Schwan sprach
nicht ein Wort,
Und setzte seine Kesse fort!

Die dankbare Nachtigall.

Ein Falke sah mit großen wilden Augen,
Hell, wie Kristall,
Nach einer Nachtigall,
Und drohte, Blut ihr auszusaugen.

Zwar sah er näher, neben Hecken,
Auch einen Staar,
Doch sein Gedanke war;

Die besser singt, die muß auch besser schmecken.
Und plötzlich schoß, wie Donnerkeile schießen,
Mit pfeilgeradem Flug,
Als sie die schönsten Triller schlug,
Er auf die Nachtigall, und wollte sie genießen.

Allein, er mußte sich's begeben;
Denn ich, ein großer Fresser, schoß
Auf ihn die schöne Büchse los,
Und rettete der Nachtigall das Leben.

Nun hüpfst — komme, Freund', es anzusehen! —
Die kleine Sängerin,
Wenn ich in meinem Garten bin
Um mich herum, und singt so schön in der Alleen.

Die Berathschlagung der Pferde.

Ha! sprach ein junger Hengst, wir Sklaven sind es
werth,

Das wir im Joch sind! Wo lebt ein edles Pferd,
Das frei sein will! Wie glücklich war

In jener goldenen Zeit der Väter Schar!

Die waren Helden, edel, frei,

Und tapfer! In die Sklaverei

Bog keiner seinen Nacken,

Engländer nicht, auch nicht Polacken.

Der weite Wald

War ihr geraumer Aufenthalt.

Auch scheuten sie kein offnes Feld:

Sie grasten in der ganzen Welt

Nach freiem Willen. Ach! und wir

Sind Sklaven! gehn am Joch, arbeiten wie der

Stier!

Dem schwachen Menschen sind wir Starke unter

than!

Dem Menschen! — Brüder, seht es an,

Das unvollkommne Thier!

Was ist es? was sind wir?

Solch ein Geschöpf bestimmte die Natur

Uns prächtigen Geschöpfen nicht zum Herrn.

Wai! auf zwei Beinen nur! —

Nicht er den Streit von fern?

Sieht man, daß seine Nase dampft?
Debt unter ihm die Erde, wenn er stampft?
Ist er großmüthiger, als wir?
Ist er ein schön'res Thier?
Hat er die Mähne, die uns ziert?
Und doch ist er, o Schmach! der Herr, der uns
regiert!

Wir tragen ihn, wir fürchten seine Macht,
Wir führen seinen Krieg, wir liefern seine Schlacht.
Er siegt, und höret Lobgesang;

Die Schlacht indes, die er gewann,
War unser Werk! Wir hatten es gethan!
Was aber ist der Dank!

Wir dienen ihm zur Pracht vor seinem Siegeswagen,
Und ach! vielleicht nach drei, vier Tagen,
Spannt er den Rappen, der ihn trug,
Vor einen Pflug!

Entreißet euch der niedern Sklaverei!
Entreißet euch dem Joch, ihr Brüder! Werdet frei!
Leicht ist die Sache, halten wir
Nur feyn zusammen. Sagt, was meineth ihr?

Er schwieg. Ein wieherndes Geschrei,
Ein wilder Lärm entstand, und jeder fiel ihm bei.
Ein witziger, erfahrener Schimmel nur,
Ein zweiter Nestor, sprach: Wahr ist es, die Natur
Gab uns die prächtige Gestalt,
Die keiner hat, als wir; auch gab sie uns Gewalt
In unserm Huf. Jedoch aus milder Hand
Bekam der Mensch weit mehr Verstand.

Wer bauete den Stall, worin wir sicher sind
Vor Vár und Wolf, vor Regen, Frost und Wind?
Wer macht, daß wir auch dann der Hungersnoth
entgehen,

Wenn wir das Grün der Auen sterben sehen,
Wenn Eis vom Himmel fällt, und alles wüßt und todt
Auf allen Fluren ist? Wer wendet alle Noth
Alsdann von unsern Krippen ab?

Der Mensch, der gute Mensch! den uns der Him-
mel gab.

Er streuet Hafer aus, und ärntet siebensach;
Er trocknet grünes Gras, und bringt es unter Dach,
Zwar helfen wir dabei; doch thun wir keinen Schritt,
Und keinen Zug umsonst. Er macht uns täglich satt
Mit Speiß und Trank, und wenn er Sonntag hat,
So haben wir ihn mit.

Wir dienen ihm, er uns; wir leben mit einander,
Sind mit einander frei. Der Rappe Bucephal,
Ein Grieche, welcher einst den Menschen Alexander
Auf seinen Rippen trug, war König in dem Stall,
Wie jener auf dem Thron. Und kam er in ein Feld,
Wo Ruhm zu ärnten war: so war auch er ein Held,
Und beide, Pferd und Mensch, eroberten die Welt,
Und theilten den Ruhm des Sieges. Würden wir
Vom Bucephal sonst Nachricht haben?
Und läge nicht das edle Thier
Schon längst in tiefer Nacht begraben?
Menerius Agrippa mag so gut
Die Römer kaum besänftigt haben,

Da sie voll Uebermuth
Sich aus der Vaterstadt begaben,
Als dieser Nestor seiner Brüder Wuth.
Denn er voran, und nach ihm alle
Die muthigen Rebellen, Paar bei Paar,
Nebst dem, der ihr Worthalter war,
Begaben alsobald sich wieder nach dem Stalle.

Der Adler und die Lerche.

Ein Adler traf, auf seiner Bahn
Zur Sonn' einst eine Lerche an,
Und hörte sie
Die schönste Melodie
Dem stillen Himmel singen.

Die ausgebreiteten und Eil — gewohnten Schwün-
gen

Verweilten sich; langsamer war der Flug,
Und still die Lust, die ihren König trug.

Sig' auf! spricht er zur Lersch', ich werde
Dich in den Himmel tragen,
Mein Fittig sey dein Wagen!

Mein, sagte sie, ich singe
Dem Schöpfer aller Dinge,
Hienieden an der Erde.

Nach einer höhern Sphäre
Flieg' du, zu seiner Ehre!

Der Fischreier.

Am Ufer eines Bachs, auf einer Wiese, ging
Ein Reiher ernsthaft hin auf laugen dürrn Reinen,
Mit langem Hals, woran ein langer Schnabel hing.

Des Baches Wasser floß auf harten Kieselsteinen,
Durchsichtiger, als ein Krystall,
Bergab mit angenehmen Schall,
Und stand dann wieder tief. Vom Himmel ohne
Wolke,

Fiel warmer Sonnenstrahl
Auf seine Fläche, drang zum kalten Wasservolke,
Lockt' es hinauf, in Haufen ohne Zahl;
Es leste sich, war guter Dinge,
Und machte tausend krumme Sprünge
Am warmen Sonnenstrahl.

Herr Reiher, wie so faul? Du schnappest nicht
einmal

Mit deinem langen Schnabel zu,
Und holst dir einen Hecht? du zauderst? wartest du
Auf einen Karpfen? Ey! wie wlrđ es dich gereun,
Wenn du wirst schnappen woll'n, dann wird kein
Hecht mehr seyn.

Wie ernsthaft stehet er! wie still!
Wie drehet er den Hals, den er nicht brauchen will!
Freund von gesunder Mäßigkeit,
Besinnt er sich, und denkt: Es ist noch Zeit.

Stets essen, ist gemeiner Vögel Weise!
Bald aber hungert ihn, und nun steht er sich um
Nach Karpfen oder Hecht;
Allein verschwunden ist das ganze Fischgeschlecht.
Nur Schleie schwimmen noch; allein er ist nicht
dumm,

Er hat Geschmack. Schleie ist zu schlechte Speise
Für eines Reihers Mund. Er läßt sie ziehn,
Und immer mehr noch hungert ihn.
Er geht vom Ufer ab, und wadet in dem Bach.
Gründlinge trifft er an, fragt aber nichts darnach;
Er läßt sie in Frieden schwimmen, spricht:
Gründlinge fressen Reiher nicht!
Darnach den Schnabel aufzuthun,
Das wäre Schimpf für einen Leckermund;
Er sagt es, und es geht, was Fisch ist, auf den
Grund.

Nicht einer läßt sich sehn. Ei, Leckermaul, wie nun?
Nachdem er lang umsonst gesucht und geschnappt,
Wird mit genauer Noth ein Frosch von ihm ertappt.

Die Schlange und der Aal.

Betrachte mich einmal,
Sprach eine Schlange zu dem Aal,
Bin ich nicht wunderschön?
Hat jemand eine Haut so schön gemalt gesehen?
Swar dein' ist glatt; doch mein' ist glatt und schön.
So? fragt der Aal, bin ich nicht schön, wie du?
Bin ich nur glatt? Wie gehe's denn zu,
Frau Nachbarin,
Daß ich so wohl gelitten bin?
Da jedermann vor deiner Schönheit graut,
Und wenn er deine bunte Haut
Im Grase sieht,
Erschrickt und flieht?
Die wunderschöne Schlange spricht:
Man flieht? Warum? Das weiß ich nicht.
Ich aber weiß es, sagt der Aal,
Auch wissen es die Menschen alle:
Auswendig gleißest du;
Inwendig bist du Gift und Galle.

Der Hirsch, der Hase und der Esel.

Ein Hirsch, mit prächtigem Geweih
 Von achtzehn Enden, ging spazieren.
 Ein Hase lief vorbei,
 Sah ihn, und stuchte.

Starr, auf allen Vieren
 Steht er, und gafft ihn an,
 Macht Männchen, geht heran,
 Und sagt:

Sieh mich doch an!
 Ich bin ein kleiner Hirsch;
 Denn spik' ich meine Ohren,
 So hab' ich ein Geweih, wie du.

Ein Esel hörte zu,
 Und sagte: Du hast Recht;
 Wir sind von einerlei Geschlecht,
 Der Hirsch, und ich, und du.

Der Hirsch that einen Seitenblick,
 Und kehrte schweigend in den Wald zurück.

Die Raupe und der Schmetterling.

Eine kleine Raupe lag,
 In ihr Leidentuch gesponnen,
 Todt im Angesicht der Sonnen,
 Und es war der schönste Tag.

Und ein schöner Schmetterling
 Kam geflogen, setzte sich
 Still daneben, sagte:

„Dich,

„Kleine Raupe, wird nun bald

„Die allmächtige Gewalt,

„Die dort oben strahlt, erheben,

„Und in schönerer Gestalt,

„Als du starbest, wirst du leben!

„Todter! ich will Achtung geben,

„Wie du zu dem neuen Leben

„Wirst hervorgehn!“

Plötzlich warf

Sie die Schaal' ab, ließ sie liegen,

Und der schöne Schmetterling

Sah den neuen Engel fliegen,

Wenn ich ihn so nennen darf.

Der Fuchs und der Esel.

Ein Pferd ist doch ein schönes Thier,
Herr Esel, sprach der Fuchs;
Schon seh' ich eine Stunde hier,
Betrachtend diese da. O, welch ein Wuchs!
Ich sehe mich nicht satt. Sie sprangen dir noch
eben

So zierlich, leicht und schön
Im Klee herum. In meinem Leben
Hab' ich nichts artigere gesehn.
O, bleibe doch ein Weilchen bei mir stehn!
„Warum?“ Um ihre Sprung' und Schönheit anzusehn.

„Das wäre wohl der Mühe werth!
„Ich springe dir so gut, als dort das beste Pferd.“
Ei, welch ein Wunder wäre das?
Du? solche Sprünge machen?
Der Esel sprang.

Der Fuchs warf sich in's Gras,
Und wollte sich zu Tode lachen.

Die Fledermaus.

Ein kleines Mäuschen froh
Stets unzufrieden in sein Loch.
Stets wünscht' es: wär ich doch
Der kleinste Vogel nur,
Und stög' in freier Luft! Zeus sagte zum Merkur:
Ich will der Märrin Wunsch gewähren.
Erscheine, Maus! Sie kam, den Götterspruch
zu hören.

Da setzte Zeus, zum Zeitvertreib,
Ihr dünne Flügel an den Leib,
Und sprach: Nun flieg'!
Halb Vogel und halb Maus
Flog sie, und hieß nun: Fledermaus.
Merkur sah sie, und lachte;
Nun fliegt sie — nur bei Nacht!

Der arme Mann und sein Kind.

Ein armer Mann, gedrückt von Noth,
Nahm in die Hand sein letztes Brod,
Und schnitt davon ein Stückchen ab,
Das er dem kleinen Kinde gab,
Das bei ihm stand, und: Gott, ach Gott!
Seufzt er dabei. — Beweglich bot
Das kleine Kind das Schnittchen Brod
Dem Vater wieder. „Nehmt es doch,“

Sprach' es, „ich bitt' Euch, ich will noch
„Wohl warten, Vater; weint' nur nicht!“
Der Vater wendet sein Gesicht,
Und sagt: Ich schneide noch ein Stück;
Behalt' es, Kind! — Mit nassem Blick
Sieht er auf seinen Sohn herab,
Auf seinen Trost; und schneidet ab.
Doch wie erschrickt er! — Plötzlich fällt
Ein Haufen glänzend Silbergeld
Aus seinem Brod. „Ach, was ist das!“
Sagt er erschrocken: „Söhnchen, laß
„Die Thaler liegen, ich will gehn;
„Der Bäcker soll sie liegen sehn.
„Vermuthlich hat der Mann das Geld,
„Das aus dem lieben Brode fällt,
„Hinein gebacken; der muß es
„Auch wieder haben. Bleib indeß
„Dabei, ich will geschwinde gehn.“

Er geht. Des Kindes Augen sehn
Ganz starr die blanken Thaler an;
Allein es rühret nicht daran.

Der Bäcker kommt, sieht sie und spricht:
„Freund, das sind meine Thaler nicht;
„Nein! glaubt es mir! — Doch wißt ihr was?
„Ein reicher Mann macht euch den Spaß.
„Denn hört, das Brod, das ihr geholt,
„War nicht von mir, Ihr aber sollt
„Nicht fragen, und, von wem es ist,
„Auch nicht erfahren. Das nur wißt,

„Daß gestern Abends einer kam,
„Der mir das Brod gab, das ich nahm,
„Und sagte: Wenn ein armer Mann,
„Der krank ist, nichts verdienen kann,
„Ein Brod holt, Freund, so gebt ihm dies!
„So sagt er: ja, das ist gewiß!
„Drauf kommt ihr, und ich gab es euch.
„Seht, wie Gott sorgt, nun seyd ihr reich.
„Das Geld hat einen rechten Glanz.“

Der arme Mann erstaunet ganz
Und auch sein Kind. Er nahm das Brod
Und seufzt und sagte nur: „Ach Gott!“
Und schnitt sich noch ein Stückchen ab,
Und sprach: „den Mann, der mir es gab
„Den segne Gott! Ach lebte doch,
(Er weint) „nun deine Mutter noch
„Du liebes Kind!“ — Das Söhnchen spricht:
„O Herzensvater, weint doch nicht!“

Der Greis und der Tod.

Ein Greis von acht und achtzig Jahren,
Ein armer, schwacher, kranker Greis,
Mit wenigen schneeweißen Haaren,
Kam aus dem Wald und trug ein schweres Bündel
Reis

Auf seinem alten krummen Rücken.

Der alte arme Mann!

Wie oft muß er sich wol mit saurer Mühe bücken,
Als er die Reiserchen im Walde las!

Er hatte keinen Sohn, sonst hätte der's gethan.

Weil er's vor Mattigkeit nicht weiter tragen kann,

Setzt er es ab; und als er krumm da saß

Bei seinem Bündel, und bedachte,

Wie viel Bekümmerniß, und Sorg, und Müh,
und Noth

Die Hand voll Holz ihm machte:

So seufzt er lebensfatt, und weint und ruft den Tod.

Befreie mich, spricht er, von aller meiner Qual!

Komm doch, du lieber Tod! ach komm doch nur
einmal

Und bringe mich, mich armen Greis zur Ruh!

Der Tod erscheint, und gehet auf ihn zu.

Was willst du? fragt er ihn, du armer Alter, du!

Der du so flehentlich mich hergerufen hast.

Du trägst auch eine schwere Last.

Ach, lieber Tod, erwiederte der Greis darauf,

Ach, hilf sie mir doch auf!

Die Ameise und die Fliege.

Hitzig, aber nur mit Worten,
 Stritt die Ameis' und die Fliege
 Mit einander.

Schweig'! ich siege,
 Sprach die Flieg'; an allen Orten
 Bin ich, oder kann ich seyn,
 Weil ich, wie der Adler, fliege;
 Kannst du das mit deinem Bein?
 Kriechen kannst du; von der Erde
 Kommst du nicht; mit viel Beschwerde,
 Sorge, Kummer, Angst und Noth,
 Suchst du dir dein schlechtes Brod,
 Das ein Lecker: Maul verachtet!
 Ich hingegen sorg' und fesse
 Niemals; denn ich bin zu Gaste,
 Wo man buttert oder schlachtet!
 Seh ich Widder oder Stier,
 Schön bekränzt als Opferthier,
 Dann erheb' ich mein Gefieder
 In die Lust, und senk' es nieder
 Auf den priesterlichen Greis,
 Der dabei steht, es betrachtet,
 Und besprengt; und wenn ich weiß,
 Daß er fertig ist, und Zeus
 Prchtig, aber unsichtbar,
 Auf den heiligen Altar
 Vom Olympus niederfährt,

Es zu speisen: dann kost' ich
Es zuerst und lehe mich
Auf des Donner: Gottes Heerd!
Ist im hohen Götter: Saal,
Offne Tafel, Freuden: Mahl,
Alsbald bin ich auch da,
Und mein Elephanten: Rüssel
Holt aus mancher goldnen Schüssel
Nektar und Ambrosia!
Und! das merke dir, Ameise!
Diese süße Götterspeise
Ess' ich dann mit allen Göttern,
Sitzend auf den Lorbeer: Blättern
In dem Kranze des Apoll!
Himmel! o wie schmeckt sie mir
In dem Grünen da so wohl! — —
Eins, das laß mich noch erwähnen!
Auf dem Busen einer Schönen
Sag' ich mich gar oft auch hin,
Und verschön're ihn, und bin,
So wie du auf dürrem Grase,
Herr auf eines Kaisers Nase,
Wo ich, wenn er mir den Sitz
Streitig macht, zu Kriege blase,
Und, geschwinder, wie der Blitz,
Ueberwindet den ein Stich,
Den kein Säbel überwindet!
Solche Heldin, sieh! bin ich!

Still, von keinem Zorn entzündet,
Hört die fleißige, die weise
Philosophin, die Ameise,
Ruhig Alles. Endlich spricht
Sie mit lächelndem Gesichte:
Ey, du bist, wie ich auf Grase,
Herr auf eines Kaisers Nase?
Mag's doch seyn! Allein du bist
Dester es ja doch auf Mist!
Und, mich dünkt, es ist bekante,
Daß die Schönen in der Hand
Ungeheure Fächer tragen,
Grobe Fliegen zu verjagen.
Dey der Götter fetten Schmäusen
An der Tafel mitzuspeisen,
Ist was Aetig's, das ist wahr;
Aber angstvoll, mit Gefahr,
Thust du es! die Fliegentlappe
Wartet, daß sie dich ertappe,
Wo du sitzt, und dein Tod
Steht bey jedem Bissen Brod!
Freundin, ach! an deiner Stelle
Sey mein Feind! In meiner Zelle
Fürcht' ich Nichts; ich lebe still;
Esse, trinke, wenn ich will!
Die Gefahr und Tod umgehen,
Lebst du kümmerlich dein Leben
Einen Sommer, und du stirbst
Halb vor Hunger, weil du dir

Auf den Winter Nichts erwirbst,
Und dann bettelst du bei mir!

Bettl' ich? sprach die stolze Fliege,
Warf den Rüssel, blies zum Kriege,
Gieng mit Zorn: erfülltem Blick
Auf die Feindin, sie zu fassen;
Aber diese gieng gelassen
In ihr Magazin zurück!

Der Esel und der Müller.

Ein Eselchen, ein gutes Vieh,
Drach aus in bittere Klagen:
„Der dumme Knappe da, was braucht er mich zu
schlagen?
„Weit mehr, als er, hab' ich Genie,
„Den schweren Sack zu tragen!
„Was braucht er mich zu schlagen?“

Der Meister Müller hör't's,
Und spricht zum Eselchen: „Ja wohl! Erfahrung
lehr't's,
„Du hast Genie, den Sack zu tragen,
„Und still zu stehn!
„Allein, Genie den Sack zu tragen, und zu gehn,
„Das hast du nicht! Dazu muß dich der Knappe
schlagen!“

Der Wolf und die Ziege.

Auf eines Felsen steiler Höh,
Die weder Gras noch fetten Klee
Dem Hungrigen zur Speise gab,
Stand eine Ziege.

„Komm herab,

„Du kleine, schlanke, Liebliche!“

Rief Räuber Wolf zu ihr hinauf;

„Was stehst du doch da oben drauf?

„Dort triffst du keinen guten Fraß!

„Hier unten wächst so schönes Gras;

„Auch stehn, an kleinen Wasserfällen,

„Viel junge Bäumchen abzuschälen!

„Komm, Liebliche!“ —

„Herr Wolf, sie sind

„Mir gar zu gütig: Geben sie

„Sich aber doch nur keine Müh

„Um meinen Magen! denn ich bin,

„In Wahrheit, keine Schwauserin!

„Ich halt' es mit gesunden Kräutern,

„Und mag mit fettem Gras und Klee

„Nicht eben meinen Leib' erweitern!

„Ich klettre gern! Herr Wolf, Adieu!“

Die Elster und der Uhu.

Die Elster saß auf einem hohen Baum,
Der manchem Wanderer Schatten gab,
Und plauderte herab:

„Die Lerche singt ja kaum
„Ihr Tireli des Tages siebenmal.
„Hingegen singt die Nachtigall
„Zwar Tag und Nacht, und weiß
„Nicht aufzuhören, ihren Fleiß
„Bewundert man; allein
„Er sollte dauerhafter seyn;
„Er währet, im ganzen Jahr, ja nur so wenig Wo:
chen!
„Hingegen ich, Jahr aus, Jahr ein
„Sing ich mein schönes Lied! So faul kann ich nicht
seyn!“

Sie hatt' es noch nicht ausgesprochen,
Da murmelt's! und es rief ein spöttischer Uhu,
Der in des Baumes Bauche saß,
Von unten auf ihr zu:

„O, schwiegst du, du Plaudermaul!
„O, wärst du doch so faul!“

Die fromme Nachtigall.

Schreitend mit dem Wiederhall,
Sang der Mann der Nachtigall
Tag und Nacht, und ward nicht müde;
Und von seinem Morgenliede,
Das man weit erschallen hört,
Ward ich oft im Schlaf gestört,
Wenn sich von des Tages Sorgen
Noch mein müdes Herz erholte,
Und ich gern noch schlummern wolste.
Aber jüngst an einem Morgen
Der verjüngeten Natur,
Als ich meint', er hätte nur
Seinem Weibchen was gesungen,
Das bey seinen lieben Jungen,
Von Aurorens Thränen naß,
Horchend auf dem Neste saß,
Hört ich, daß das Weibchen sprach:
„Kinder! folgt dem Vater nach!
Hört, er singt euch Tag und Nacht,
Diesem Gott, der euch gemacht!“
Und seitdem werd' ich mit Freuden
Jeden neuen Morgen wach.
Und ermuntre mich und springe
Von dem sanften Lager auf,
Eile hin in vollem Lauf
Nach der offnen Garten: Thür,
Und: „Wach auf mein Herz, und singe!“

Sing' ich alsobald mit ihr.
Mit verdoppelt lautem Schall
Schlägt die fromme Nachtigall
In mein Lied alsdann, und hüpfet,
Oft wohl eine ganze Stunde
Nächst um mich herum, und schlüpft,
Speise tragend in dem Munde,
Nicht zu ihren lieben Jungen,
Bis wir haben ausgefungen.

Der Habicht und die Störche.

Mitleidig ist die ganze Welt, sobald nicht Eigennutz das Urtheil fällt.

Ein Habicht schoß auf eine Lerche,
Im Angesichte zweier Störche,
Und würgte, rupfte, spießte sie.
Ach! sprach der eine Storch, die arme Lerche die!
Vorhin sang sie so artig noch. —
Storch! sprach der Habicht, spare doch
Die Seufzer nur; den du verzehret,
Der arme Frosch, der ist beklagenswerth:
Vorhin quackt' er so artig noch!

Wer selbst nicht thut, was er uns lehrt,
Wird mit Verachtung angehört.

Der Ziegenbock und der Wolf.

Ein junger Ziegenbock mit Ellenlangem Bart
Und spitzfestem Horn, ein Held, nach seiner Art
Ein Eisensresser, stand auf einem hohen Dache,
Sich umzusehn. Ein Wolf erschien.
Der Ziegenbock, der Held, sah ihn,
Ward muthig, schäumte Rache.

„Du Mörder du! du Dieb!

Komm mir nur nicht herauf, ist dir dein Leben lieb!
Du bist's, Tyrann! du bist's, — die Mutter weinet
noch, —

Du bist's, o Frevelthat!

Der mir mein Lamm geraubt und aufgestressen hat!“

„Herr Bock, bemühen sie sich doch

Zu mir herunter!“ sprach der Wolf:

„Zwar haben sie erhabnen Geist,

Und Lust zu fechten, das beweist

Ihr langer Bart; und ihres Horns Gestalt

Ist fürchterlich, — und ich bin alt;

Doch solchen Schimpf zu rächen, wird man munter,

Und scheut nicht Bart, nicht Horn. Sie kommen
nur herunter!“

Was that der Bock, der Held? Er schnob ge-
rechten Zorn,

Und schüttelte den Bart; sein Horn

Gebraucht' er aber nicht; genug, er ließ es sehn,

Und sagte: „Räuber! willst du gehn!“

Und was der Wolf? „Herr Vock“ sprach er:
„Ich rächte mich, und wären sie ein Bär!
Was aber hindert meine Rache?
Sie nicht; das Dach! Herunter von dem Dache!“

Der König und der Schäfer.

Ein König, reitend in der Mitte
Von einem prächtigen Gefolge, sah
Vor seiner kleinen Hütte
Den Schäfer Daphnis. „Du! was machst du da?“
Fragt' ihn der König. „Was ich mache?
„Da seh ich nach der Sonn', und pfeife!“ —
„Sonst nichts?“ — „Je nun, ich greife
„Nach meinem Hut, auf dem ein frischer Blumen-
kranz
„Strahlt, wie dein Stern, und grüße dich, und
lache!“ —
„Warum?“ — „Weil du der Sonne Glanz
„Verdunkeln willst; solch eine Herrlichkeit
„Hat dein und deines Pferdes Kleid!“

Der König sagte nicht ein Wort,
Und ritt mit dem Gefolge fort,
Pries aber oft nachher in seiner Herrlichkeit
Des Pfeisenden Zufriedenheit.

Der Bauer und der Schäferhund.

Ein Bauer saß in einer Schenke,
Nahm seinen schweren Krug, und trank sich mehr
als satt.

Ei, dacht' ein Schäferhund, ei, was doch für Ge-
tränke

Der wohl in seinem Krüge hat?

Die Schäferhunde sind so klug, daß in der
Stadt

Kein Schookhund klüger ist. Der Bauer ging hin-
aus;

Und weil er seinen Krug stehn ohne Deckel ließ,
So schlich der Hund sich hin zum Krüge, trank
daraus,

Und sagte: „das schmeckt süß!“

Der Bauer kam dazu. Der arme Hund! er
kroch

Auf allen Vieren. „Warte!“ sprach der Bauer,
Und drohte mit dem Stocke; doch
Er drohte nur!

„Herr Wirth, das Bier ist sauer!“

Rief er, und: „eine Kanne noch!“

Das Bier ist sauer, war ein Scherz,
Allein der Hund verstand ihn nicht,
Und wies die Zähne.

„Hast du Herz?“

Trägt da der Bauer ihn, und drohet, ihn zu schlagen.

„Herz?“ spricht der Hund: „mein Herr, man muß
die Wahrheit sagen,
Und lügen muß man nicht, auch nicht ein-
mal im Scherz.“

Der Esel und die Löffelgans.

Ein Esel ging spazieren, ganz allein,
Und traf auf eine Löffelgans:
„Wollt ihr mein lieber Gast auf eine Distel seyn?“

„Bei einem reichen Hans
„Speiß ich nicht gern, Herr Esel! —
Nein!“

„So laßt es bleiben! Löffelgansen
„Dient zehnmal besser auch ein Stückchen schwarzes
Brod!“

„Herr Esel! und bei reichen Hanssen
„Seht man zur Tafel nur aus Noth!“

Der Esel in der Löwenhaut.

Ein Esel fand einst eine Löwenhaut. —

Da fiel ihm ein, sich selbst zum Spaß hinein zu
stecken,

Und schnell floh jedes Thier vor Schrecken.

„Seht doch! das hätt' ich mir kaum selber zu
getraut!

„Ja, ja! die Schuld lag bloß an meinem grauen
Felle,

Sonst wär' ich längst auf dieser Ehrenstelle,
Die mir gebührt. Gleichviel! was lange währt,
wird gut!

Ei, ei! was doch ein Kleid nicht thut!

Ein Anderer mag in Zukunft Säcke tragen!

Ich will mich nicht mehr mit der Arbeit plagen;

Ich pflege mich und fülle meinen Magen,

Und schlaf', um wieder auszuruhn,

Wie andre große Herren thun.

Ich geh, wenns mir beliebt, auch wohl einmal
spazieren,

Und lasse mich von Menschen und von Thieren,

Nach Standsgebühr gehörig respektiren.

Der Mensch wird, denk' ich, doch auch so verständig
seyn,

Und sich vor meinem Kleide scheun?“

Indessen kam ein Schwarm von Jungen

In aller Lust daher gesprungen;

Die waren ihm schon ziemlich nah,
Als einer, der zuerst den neuen Löwen sah,
„Ein Löwe!“ rief; und schnell entfloß der ganze
Haufen.

„Seht, fuhr der Löwe fort, wie ich euch jagen kann!
Und das hat blos mein stattlich Kleid gethan!
Halt, halt! ihr sollt mir besser laufen,
Fang ich nur erst zu brüllen an. —
Stracks ließ er seine Stimm' aus vollem Halse hören;

Doch statt die Furcht der Knaben zu vermehren,
So macht er, daß sie stille stehn.

„Was heißt denn das? Ha, ha! nun fällt mirs
ein,

Sie können wohl vor Angst nicht aus der Stelle
gehn!

Ja, ja! das wirds gewißlich seyn.
Bald sollt ihr gar vor Schrecken niederfallen.“ —
Drauf läßt er sein Geschrei zum zweitenmal erschallen.
Doch statt, daß sie zur Erde niederfallen,
Kömmt einer gar zurück. Der Esel, ihn zu schrecken,

Geht auf ihn los. Allein zum Unglück guckt ein Ohr
Von seinem dummen Kopf hervor.

Der kühne Knabe siehts und droht ihm mit dem
Strecken;

Auf einmal fällt dem Esel aller Muth.
Er kehrt sich um und spricht: „Für diesmal ist's schon
gut!

Ich merke, daß ihrs blos aus Unverstande thut.
Drum könnt ihr jetzt nur eurer Wege gehn;
Und überdem seh ich hier eine Distel stehn.“
Er bückt den trägen Kopf zur Erde langsam nieder,
Und rupft sie ab. Schnell ruft der Knabe seine Brüder:
„Kommt, kommt! das ist ein Thier, das keine
Maus zerreißt!
Seht nur, wie schön es Disteln speißt!
Wir wollen es nach Hause schicken!
Ein Sack gehört auf seinen Rücken
Und keine Löwenhaut.“ Jetzt kam mit Lustgeschrei
Die ganze frohe Schaar herbei;
„Fort,“ riefen sie, „fort mit dir in die Mühle!“
Der Esel lief. — Das war das Ende von dem Spiele.

Der Sperling und die Nachtigall.

Ein Sperling sprach zu einer Nachtigall:
„Der Storch ist doch ein großer Reiser!
„Er reist in alle Welt, ist, sagt er, überall
„Umher gewesen; ob er weiser
„Geworden ist? Ich zweifle d'ran.“

Die Nachtigall hört's alles an,
Sagt nichts; allein, man las in ihrem Blick,
Daß sie nicht eben viel vom Aferreden halte —
Sie flog in ihren Wald zurück,
Und sang, daß Berg und Thal erschallte!

Adam und die Thiere.

Vater Adam, Mensch aus Thon,
Sah in seinem Paradiese
Auf dem Hügel einer Wiese
Wie ein König auf dem Thron.

Um ihn standen, ihm zu dienen,
Alle Thiere, Wolf und Lamm,
Hirsch und Löwe, tugendsam.

Als ihr König, wollt' er ihnen
Namen geben; Löwe, geh!
Geh, du Parde, geh du Reh!
Sprach er, und die Thiere gingen,
Wie sie den Befehl empfangen.

Schaaf, o du! so gut! so fromm!
Rief der erste König, komm!
Komm zurück zum König! — Und
Lauter etwas rief er: Hund,
Pferd und Kuh bey ihren Namen;
Und sie hörten ihn und kamen;
Und er hieß sie seine Lieben!
Und sie sind bey ihm geblieben.

Das Pferd und der Hund.

Hör' an, o Freund, ich sage nach,
Was jüngst dein Hengst, der Engländer sprach,
Der schöne Hengst, der dir zur Lust
Geboren ist. Er rühmte seine Brust,
Und seinen Kopf und seinen Schweif,
Und sein Geschick, durch einen Reif
Mit hurtiger Gelenkigkeit zu springen.

Wem kann, sprach er, ein Saß, wie mir, gelingen?
Zum Reiter geh' ich, wie ein Polack zum Tanz,
Mit Majestät! Vom Kopf, bis an den Schwanz
Bin ich gemacht, dem Reiter zu gefallen.

Und mir! Und mir! Von allen, ja von allen,
Die mich befehn, werd' ich bewundert, ich!
Werd' ich genannt: das edle Thier!

Man hat auch Recht! Der Widder und der Stier,
Wie ungeschickt sind die doch gegen mich!
Das schönste, ja das schönste Thier bin ich!

Drauf wedelte dein kleiner Mops daher,
O, sprach der Hengst, wie klein ist der!

Du bist zu klein, zu dick, zu rund!

Betrachte mich, an mir ist nicht zu wenig,
Und nicht zu viel; ich bin der Thiere König!

Betrachte mich! Wie prächtig ist mein Gang!
Wie rasch mein Sprung! Mein Körper wie geschlank!

Sag, was du willst, antwortet Mopschen, sey
Geschlank und rasch. Ich bin getreu,
Sonst nichts!

O Freund, o wie gefiel mir das,
Was Wöpschen sprach! Hengst, sagt ich, meinen Haß
Hat jeder, welcher sich erhebt, wie du.

Er wieherte; ich schmiß die Stallthür zu!

Der Hahn und die Hausmagd.

Ein Hahn stand auf dem Mist, und scharrte tief,
und fand
Statt eines Gersten-Korns den schönsten Diamant.
„Ey! wärst du, — sprach der Hahn, — ein Gersten-
korn gewesen!“

Und wegte seinen Ritter: Sporn,
Und warf den schönen Stein weit von sich weg im Zorn!
Die Hausmagd, fegend mit dem Besen,
Sah um sich, sah den Wurf; hob auf den schönen
Stein

Und: „schönen Dank, Herr Hahn!“ — sprach sie —
„Sie sollen leben!
Dafür, daß Sie den Stein mir zum Geschenk ge-
geben,
Will ich, Herr Hahn! einmal zu Ihren Diensten
seyn;

Die Köchin, die das Messer schleifen,
Und, eine Mörderin, an Ihnen sich vergreifen
Mit ihrem Messer will, die hat's mit mir zu thun!
Sie, mein Herr Hahn, Sie selbst und auch Ihr
liebstes Huhn,

Sie beyde sollen nicht grausamen Todes sterben!
Und sterb' einst ich, dann sollen Sie,
(Sie sind ein gutes Vieh!)
Von mir ein schön Gefäß, gefüllt mit Gerste, er-
ben!“

Der Hahn hört's Alles, steht auf seinem Misthof,
denkt:

„Das Ding hat sich gelenkt!

Der Stein enthielt den Grund von meinem längern
Leben,

Und ich, ich warf ihn weg! ich Dummkopf! hätt'
ich ihn

Der Landes: Mutter zu Berlin

An ihre Krone hingegeben:

Wer weiß, was dann aus mir geworden wär! Allein,
Wer glücklich ist, soll glücklicher zu seyn
Nicht wünschen: soll nichts mehr vom
Schicksal sich erbitten!“

So denkt der weiß're Hahn! So handelt und so
spricht,

In Häusern und in Hütten,

Der klüg're Mensch, und sieht sogleich das Große
nicht,

Das aus dem Kleinen quillt. An einer Spinne
Faden

Hängt der, der Alles hängt,

Und der, der Alles lenkt,

Gold, Krone, Majestät, und Excellenz und Gnaden.

Der Fuchs und der Hoshund.

In König Löwens Monarchie,
 (Die Fabeldichter kennen sie)
 Bestellen allemal die Erben,
 Wenn ihnen reiche Bettern sterben,
 Zum Lobredner den Fuchs.

Einst starb ein reicher Fuchs;
 Da trat der Redner auf,
 Erzählte seinen Lebenslauf,
 Und sprach:

„Bei diesem Trauerfalle
 „Leidtragende! Sie wissen's alle,
 „Was für ein Trost der Wittwen und der Waisen
 „Der war, den unsre Thränen preisen;
 „Denn Thränen sind die besten Lobredner!
 „Ach! welch ein guter Fuchs war er!
 „Mit Thränen in den Augen kam
 „Der Arme stets in sein, ihm offnes, Haus,
 „Mit Thränen ging er nie heraus.
 „Der allzu Gute nahm
 „Die Lasten, die den Armen niederdrückten,
 „Von seiner Schulter; Wort und That erquickten
 „Des Armen Herz!
 „Gerecht ist darum unser Schmerz,
 „Und unsre heißen Thränen fließen
 „Von unsern Wangen, wie ein Strom,
 „Auf dessen Grab,

„Der, so mitleidig und so fromm,
 „Der Welt ein Beispiel gab!“

Ein Hoshund stand auf beiden Hintersüßen,
 Und macht' ein hämißches Gesicht
 Dem rothen Redner, sagend: „Fuchs,
 „Ich bitte, lüge nicht!
 „Die Red' auf den wohlfeel'gen Luchs
 „Hielt ja, vor einem halben Jahr,
 „Ein Mensch auf einen Menschen; ja! fürwahr!
 „Ein Mensch hielt sie; ich hör' es, und lief fort!
 „Warum? Er sprach kein wahres Wort!
 „Was lobt man doch die Schelme nach dem Tode?
 „Laß, Fuchs, den Menschen diese Mode!“

Die Rosenknospe und die Lindenblüthe.

Eine Rosenknospe rühmte Lindenblüthen
 Ihre Schönheit! — — „Balsambust
 „Hauchen wir in dünne Luft!“
 Sagten all' auf einmal, und geriethen
 Fast in Zorn! Die Knospe schwieg;
 Zanken, denke sie, will mir nicht geziemen!
 Gegen Abend aber stieg
 Ihr Geruch empor! — — Sie spricht:
 „Seine Schönheit darf man rühmen,
 „Seine Tugend nicht!“

Der Rabe und die Pfauen.

Auf eines Fürsten Hof ging eine Heerde Pfauen;
Ein Aufzug, welchen anzuschauen
Kein Auge müde ward; denn jeder trug sein Rad,
Mit Farben, wie sie nur der Regenbogen hat.

Aus den emporgetrag'nen Rädern,
Entfielen wunderschöne Federn.
Für Rabe las sie auf, und schmückte sich damit,
Und ging, mit abgemessenem Schritt,
In die Versammlung rechter Pfauen;
Und brüstete sich auch, und ließ sich auch beschauen.
Allein, man kannt' ihn alsobald;
Nahm ihm den fremden Zierrath ab,
Biß ihn gelinde, gab
Dem armen Schelm die vorige Gestalt.

So leicht gestraft, ging er mit großen Freuden
wieder

In die Gesellschaft seiner Brüder.

In dieser aber kam er noch weit übler an:
Denn sein Vergehen war den Raben kund gethan.

Sie stehn umher um ihn, sie lachen, spotten,
schrei'n:

„Herr Pfau! Herr Pfau! Herr Pfau!“ sie haufen
auf ihn ein,

Und raufen ihm, einmüthig, mit Gewalt,
Die eignen und die fremden Federn aus.
Der arme Schelm entflieht in eines Dichters Haus,
Und rettet sich, allein in kläglicher Gestalt!

Die Kaze und die Maus.

Einst spielte meine Kaze
Mit einer kleinen Maus.

„Lauf, Mäuschen!“ sagte sie, und warf die
scharfe Zage

Lieblosend nach, ließ auf und nieder

Sie laufen, fing sie wieder,

Und sah vergnügt und freundlich aus.

„Ach liebe Kaze!“ sprach die Maus,

„Ich kenne diese Schmeicheleien

„Und diese Scherze; ach! sie dränen

„Wir armen Mäuschen bittern Tod!“

„Was?“ sprach die Kaze, „das ist Spott!“

Und biß sie todt.

Das Schaaf und der Hirt.

„Macht Frieden,“ sprach ein Schaaf, „bei'm Krieg'
ist doch kein Segen!“

„Bei'm Frieden, liebes Schaaf, ist keiner!“
sprach der Hirt;

„Der Wolf ist unser Feind! Am Krieg' ist uns ge-
legen,

„Er steht auf allen unsern Wegen

„Und frisse uns, wenn er ganz nicht ausgerottet
wird!“

Das alte Pferd und der arme Mann.

Ein vortrefflich schönes Pferd,
Wegen seiner Kraft und Tugend
Tausend goldne Thaler werth,
That in seiner muntern Jugend
Eines großen Königs Sohn
Manchen Dienst; aus mancher Schlacht
Hatt' es ihn gesund gebracht!

Was denn aber war der Lohn,
Als es alt war? Füllte man
Etwa täglich seine Krippe
Dankebar noch mit Futter an?

Nein! Ein mageres Gerippe,
Dient' es einem armen Mann,
Der mit ihm sein Brod gewann.

Als es da in seiner Krippe
Wenig magres Futter fraß,
Und sein Herr ihm nahe saß,
Voll Empfindung seiner Noth,
Und ein Bißchen trocknes Brod
Aus der Hand zu Mittag aß,
Da, da sprach mit ernster Miene:

Lieber Mann, dem ich ißt diene,
Der mir ißt mein Futter reicht,
Wärst du reicher, ach! vielleicht
Gäbst du wol, bis an den Tod,
Mir ein wenig Gnaden; Brod!

Der Fuchs und der Rabe.

„Vogel!“ sprach ein Fuchs zu einem Raben,
Der auf einem hohen Baume saß,
Und in seinem Schnabel einen schönen Fraß,
Einen Käse, hielt; „welche Stimme mußt du haben!
„Ei, du bist so schön!
„Solchen Vogel hab' ich nie gesehn!
„Fremdling, ohne Zweifel, hoch in Ehren,
„Deine Stimme möchte ich hören!“
„Rap,“ und „Rap,“ und Rap,“ erschallt
Augenblicklich durch den Wald,
Und es fällt der Käse vor den Fuchs;
Und der Schmeichler nimmt ihn flugs!

Das Weilchen und der Grashalm.

Ein Weilchen stand in kühlem Schatten;
Grashalme schättreren umher.
„Sieh, Weilchen!“ sprach ein Grashalm, „wer
„Dich schützt vor dem Ermatten!“
„Du!“ sprach das Weilchen, „du! Auf ein
Verdienst, so klein,
„Muß man so stolz nicht sein!
„Du thust's ja nicht allein!“

Die Donau und der Leuta-Bach.

Die stolze Donau ging, mit ihrem stolzen Gange,
Das stolze Wien vorbei. Der kleine Leuta-Bach
Ging ihrem stolzen Gange nach.

Die stolze Donau sprach:

„Ist dein Geschick, du kleiner Schäfer, nicht
Ein herrliches Geschick?

In der Gesellschaft meiner, welch ein Glück!“ —

Die kleine Leuta spricht:

„Durch das Gefilde, welches mich
Den kleinen Silberbach einst nannte,
Floß ich so glücklich zwischen Blumen, ich,
Eh ich dich kannte!

Kaum aber kenn' ich dich, so werd' ich fortgerissen,
Und muß, was alle Sklaven müssen,

In deinem Strudel fort, nicht meiner mächtig.

Ah!“

Man läuft den großen Herrn an ihre Höfe nach,
Und seufzt dann oft, wie du, o kleiner Leuta-Bach!

Der schöne Knabe.

Ein Knabe, dem gelocktes Haar
Bis auf die Schulter hing, und der in meinen Augen
Schön, wie die schönste Blume, war,
Aus welcher Bienen Honig saugen,

Ging auf das Feld. Man sah den schönen Knaben
 Und still an einem Wasser stehn,
 Und in dem Wasser sich besehn.

„Ei!“ sprach er mit sich selbst, seht doch, ich
 bin so schön!“

Und plötzlich rauschte Schilf, und eine Stimme rief,
 Indes das Wasser stiller lief:
 „Bist, Knabe, du auch gut?“

Der Wandrer und die Turtel-Taube.

Der Wandrer.

Was machst du da, du kleine Turtel-Taube?

Die Taube.

Ich seufze. Mein getreuer Mann
 Ward einem Jäger hier zum Raube,
 Dem er doch nichts gethan!

Der Wandrer.

So flieg doch weg! wie? wern er wieder käme,
 Mit dem Geschütz, das ihm das Leben nahm,
 Und dann auch dir das Leben nähme?

Die Taube.

Thut er es nicht, so thuts ja doch der Gram!

Der Vater und der Knabe.

Ein Knabe nahm aus einem Vogel-Nest
Die Jungen aus! Die Alten flogen,
In Winkeln und in Bogen,
Um's leere Nest,
Und jammerten um ihre Jungen! Und da kam
Des Knaben Vater — Du, du hast gewiß,
Ich seh's an deiner Augen Finsterniß,
Die Jungen ausgenommen! — Ich? ich nahm
Die Jungen aus! — Wo sind sie? — In der
Stube!

Hab' ich, du kleiner Dube!
Dir nicht gesagt, du solltest das nicht thun?
Da jammern um die Kinder nun
Der Vater und die Mutter; denk' einmal!
Ich, Vater, hätte Herzens Qual,
Wenn du, mein Kind,
Mir so genommen wärst! Geschwind
Trag sie zurück ins Nest; du wirst,
Hoff' ich, gehorsam seyn!

War er gehorsam? Nein!
Und, ach! der Vater war ein Fürst!

J.C.F. Bruch.

J.C.F. Bruch.

J.C.F. Bruch.

H/M 59 200

Internationale Jugendbibliothek



047002132144



H/M 59 200

Auserlesene
Fabeln und Erzählunge

von

Joh. Wilh. Ludw. Gleim.

Für die Jugend.

A l t o n a,
zu bekommen bey C. G. Pinckvoh.
1820.

(Preis 4ß)

J.C.H. B...



C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11

Patch Reference numbers on UTT

Image Engineering Scan Reference Chart T1263 Serial No. 1100

the scale towards document